


Das „leere Sprechzimmer“: ein Seminar für studentische Erinnerungs- und Gedenkarbeit

Sabine Schlegelmilch (Würzburg)

 <https://orcid.org/0000-0002-0506-9336>

Seit 2020 begleitet das „leere Sprechzimmer“ als mobile Installation aus Tisch, Stuhl, Schreibtischlampe, Notizblock und Stift die Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM). Die Installation steht symbolisch für die Sprechzimmer in den Arztpraxen, aus denen während des Nationalsozialismus sukzessive Ärzte und Ärztinnen, ihre Angestellten sowie Patienten und Patientinnen als Opfer der ideologisch motivierten Verfolgung verschwanden. Das „leere Sprechzimmer“ bietet als ein von der DEGAM unterstützter Veranstaltungsrahmen jährlich Raum für Projekte verschiedener Form und thematischer Schwerpunkte, die Erinnerungs- und Gedenkarbeit für eben diese Opfer leisten (Anonym 2025). So entstanden z. B. filmische Dokumentationen von Biographiearbeit und Holocaust-Gedenken oder auch eine Ausstellung zu einem „Täterort“, der „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt-Rehse. Im Sommersemester 2024 wurde das „leere Sprechzimmer“ erstmals Ort studentischer Erinnerungs- und Gedenkarbeit. In einer Kooperation der DEGAM mit den Würzburger Lehrstühlen für Allgemeinmedizin und Geschichte der Medizin fand in Würzburg das Seminar „Reflective Practitioner“ statt, in dem 21 Studierende der Medizinischen Fakultät Biografien jüdischer Ärzte und Ärztinnen aufarbeiteten, um an deren Lebensleistung und Schicksale zu erinnern.

Die studentische Arbeit

Ein wichtiger Aspekt der Erinnerungs- und Gedenkarbeit ist die individuelle emotionale Anteilnahme am Schicksal erinnelter Personen oder Ereignisse. Bei der Umsetzung des Seminars, das als Wahlpflichtseminar mit Zulassung

für Studierende der Klinik und Vorklinik abgehalten wurde, wurde von vornherein darauf geachtet, den Studierenden Freiräume für die Entwicklung und Reflexion der eigenen Gefühlswelt im Umgang mit den vorbereiteten Themen zu eröffnen. Bereits vor der ersten Sitzung, in der alle sich kennenlernten und die zu bearbeitenden Themen vergeben wurden, erhielten die Studierenden einen Auftrag zum Journaling. Sie sollten sich ein „Heft“ anlegen – ein tatsächliches oder auch digitales –, in das sie Gedanken, Gefühle und Fragen notieren können, die ihnen im Verlauf des Seminars begegnen würden. Vor der ersten Sitzung sollten sie hier einerseits bereits sammeln, was ihnen bei einem kurzen Brainstorming als eigenes Vorwissen beziehungsweise individueller Anknüpfungspunkt zum Thema Nationalsozialismus einfiel, zum anderen, was das Anschauen der sechs Kurzfilme auf der Homepage der DEGAM aus früheren Projekten in ihnen auslöste (Anonym 2021). Das Seminar begann mit einer persönlichen Videobotschaft an die Studierenden seitens des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster (*1954), der selbst in Würzburg studiert und bis 2020 dort praktiziert hat. Die Besprechung der Journaling-Einträge sowie die Auseinandersetzung mit einem Zitat von Aleida Assmann („Fertig erinnert?“) bildeten dann den Einstieg in die eigentliche Seminararbeit, zu der die Studierenden auch eigene Wünsche und Erwartungen formulierten (Abb. 1). Sie machten sich Gedanken über „richtig gedenken“, darüber, wie man Abwehrhaltungen begegnen soll („ist schon so lange her“, „wir wissen das ja alles“) und wünschten sich „nicht steif zu erinnern“, sondern „zeitgemäß“, d. h. „kurz und gut recherchiert“, „verständlich“ und als „Würdigung“. Auffällig war der wiederholt geäußerte Wunsch, von Einzelschicksalen zu erfahren und Zeitzeugenaussagen zu „konservieren und greifbar zu machen“. Dies zeigt, dass die Erfahrung, mit Verwandten sprechen zu können, die die Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben, in dieser Generation fehlt und dass dieses Fehlen als Defizit empfunden wird. Den Abschluss der ersten Sitzung bildete die Verteilung der fünf Biografien, die in Kleingruppen in kreativer Eigenarbeit bearbeitet werden sollten: Es handelte sich um die der jüdischen Ärztinnen Hertha Nathorff (1895–1993), Lucie Adelsberger (1895–1971) und Klara Oppenheimer (1867–1943) sowie der Sintiza Theresia Winterstein (1921–2007). Eine Gruppe entschied sich für Paul Ehrlich (1854–1915), weil sie sich auf jüdisches Leben vor 1933 konzentrieren wollte, um Brüche und Kontinuitäten (Antisemitismus) in der gesellschaftlichen Haltung gegenüber jüdischen MitbürgerInnen darzustellen.

Die Präsentationen wurden von den Gruppen in den zwei längeren Blocksitzungen des Seminars (Freitagnachmittag/Samstag) vorgestellt. Sie fielen sehr individuell aus, wie der während des Seminars gedrehte Begleitfilm

<u>Herausforderung</u>	<u>Anregung</u>
→ Abwehr	→ verständlich
→ „Schutz“ junger Mensch	→ „Zeitgeist“
→ Gefühl „alles zu wissen“	→ Würdigung
→ Faktenwissen	→ inhaltlich
→ „unvergleichliche Zielgruppe“	→ emotional
→ „So lange wie“	→ Einzelschicksale
→ Zeitzeugen-werk	→ aktuelle Bezüge
→ „Richtig“ denken?	→ „kurz“ + gut verständlich
multiskalieren	→ in Kontext setzen aktuelle Bezüge
	→ Zeitzeugen „hinterfragen“ + greifbar machen

Abb. 1: Gemeinsames Sammeln von Wünschen und Anregungen der Studierenden.

sowie die Beobachtungen meines Kollegen Alexander Pyrges zu den Gruppen „Nathorff“ und „Adelsberger“ zeigen (Anonym 2024).¹ Die Schicksale von Klara Oppenheimer und Theresia Winterstein fanden deswegen noch besondere Resonanz, da es sich bei den beiden Frauen um Verfolgte aus Würzburg handelte. Es war insgesamt auffällig, dass sich die Studierenden, 20 junge Frauen und ein junger Mann, sich insgesamt sehr mit den Personen, deren Biografien sie bearbeiteten, identifizierten. Sie thematisierten dabei nicht nur das Unrecht der Verfolgung, sondern wiederholt auch die ebenso als Unrecht empfundene zeitgenössische Verteilung der Geschlechterrollen. So war es den Studentinnen, die sich mit Klara Oppenheimer befassten, wichtig, dass sie selbst heute nicht mehr darum kämpfen müssen, studieren zu dürfen; die Gruppe zu Paul Ehrlich betonte die gleichberechtigte und

1 Vgl. auch den Beitrag von Alexander Pyrges in diesem Band.

damit für die Zeit ungewöhnliche Ehe, die er mit seiner Frau Hedwig Pinkus (1864–1948) führte; die Zwangssterilisierung der Sintiza Winterstein wurde mit einem deutlichen Statement zum Recht von Frauen, über den eigenen Körper bestimmen zu dürfen, kommentiert.

Kontextwissen

Erinnerungs- und Gedenkarbeit kann im Unterricht nicht bei einer bloßen Empathieübung auf der Grundlage eigenen Vorwissens und neu gewonnenen biografischen Detailwissens stehen bleiben. Zum einen ist die Vermittlung von zusätzlichem Kontext nötig, in den die eigenen Erkenntnisse eingebettet und damit in einer erweiterten Perspektive verstanden werden können, zum anderen muss das Erlernte auch mit Blick auf die Gegenwart aktualisiert werden, um das sprichwörtliche „Lernen aus der Geschichte“ zu erreichen. Das Seminar „Reflective Practitioner“ profitierte hier von dem Input lokaler ExpertInnen und Institutionen.

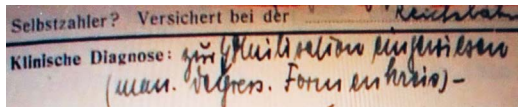
Roland Flade (*1951), Historiker und langjähriger Experte für die Erforschung jüdischen Lebens in Würzburg, unterhielt sich mit den Studierenden über die Biografie Theresia Wintersteins, die als Sintiza verfolgt, ihrer Zwillinge beraubt und schließlich zwangssterilisiert wurde. Flade, der eine Monografie zu Winterstein verfasst hat, konnte in einem reich bebilderten Vortrag



Abb. 2: Experteninput von Roland Flade.

den Studierenden ein eindrückliches Bild von der Verfolgung der Sinti und Roma und dem Leben Wintersteins vermitteln (Abb. 2).

Unter dem Aspekt der aus den Sprechzimmern „verschwundenen“ (oder dort nie angekommenen) Kinder wurde das Thema der Zwangssterilisierung und -abtreibung weiter vertieft, wodurch nun noch weitere Opfergruppen sichtbar gemacht werden konnten: die vulnerablen Patientinnen der Universitätspsychiatrie sowie Zwangsarbeiterinnen aus dem Würzburger Raum. Die Studierenden konnten sich in Kleingruppen anhand von digitalisierten Akten aus der Würzburger Frauenklinik, die uns vom Universitätsarchiv bereitgestellt worden waren, selbst ein Bild von der stationären „Verwaltung“ der nationalsozialistischen Verbrechen machen. Das Entziffern von Einträgen wie „Interruptio aus bevölkerungspolitischen Gründen“ oder „zur Sterilisation eingewiesen: man[isch]-depress[iver] Formenkreis“ (Abb. 3) schaffte ein unmittelbares



Empfinden für die durch Formulare vorstrukturierte Alltagsbürokratie der Würzburger Klinik und hinterließ Beklemmung. Diese Emotionen wurden bestätigt durch die Videobotschaften der beiden Doktoranden, die gegenwärtig diese Akten im Rahmen ihrer Dissertationen bearbeiten und berichteten, wie diese Arbeit sie persönlich beeinflusst und verändert hat.

Abb. 3: Ausschnitt aus einer Akte der Universitätsfrauenklinik (Universitätsarchiv Würzburg, FK Op. St. St., 1934, Band I).

Nicht nur der Kontakt mit historischen Zeugnissen aus der Würzburger Klinik – „einem Ort, an dem wir jeden Tag zur Uni vorbeigehen“, wie es eine Studentin formulierte –, sondern auch eine themenspezifische Führung durch die Innenstadt bewirkte, dass sich das Erlernte immer stärker mit der unmittelbaren Lebenswelt der Studierenden verband. Dr. Ricardo Altieri, Leiter des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, erklärte ihnen an verschiedenen Stationen – dem „braunen Haus“, dem Gedenkort „Sinti und Roma“, der ehemaligen Praxis Klara Oppenheimers, dem Hof des Juliusspitals (das auf einem jüdischen Friedhof erbaut wurde), der Gedenkstele Kaiserstraße (für die jüdischen Inhaber der Geschäfte, Praxen und Kanzleien in dieser belebten Straße) und schließlich dem DenkOrt Deportationen am Würzburger Hauptbahnhof – die lokalen Auswirkungen des nationalsozialistischen Regimes.

Den Abschluss des Seminars bildete eine letzte Übung in Kleingruppen, die zum Ziel hatte, das im Seminar Erlernte in eine aktive Sprachfähigkeit und damit ein wehrhaftes, argumentationsfähiges Geschichtsbewusstsein



Abb. 4: Diskussion mit 160 Studierenden im Kinosaal.

zu überführen. Die Gruppen erhielten jeweils ein kurzes Zitat aus aktuellen politischen und wissenschaftlichen Debatten. Sie sollten analysieren, welche Denkmuster sie in den Argumenten wiedererkennen; schließlich wurden diese Zitate mit historischen kontrastiert, die die gleichen Muster aufweisen. Auf diese Weise wurden sie erneut sensibilisiert für die Verwendung des Wortes „Volk“ im Sinne eines Genpools mit eingeschriebenem Kultur- und Phänotyp oder die Konsequenzen, die medizinische Fantasien von einer Auslöschung von Krankheiten nicht nur für die mit der Krankheit Behafteten haben können. Eine Vorführung des NS-Propagandafilms „Ich klage an“ (1941), der für die T4-Aktion werben sollte, war nicht mehr Teil des Seminars. Er erfuhr aber als von der DEGAM finanzierte Begleitveranstaltung im

Würzburger Programmkino „Central im Bürgerbräu“ großes Interesse auch seitens der Studierenden anderer Semester und wurde im vollen Saal ausführlich diskutiert.

Feedback

Das Seminar wurde insgesamt sehr positiv bewertet, wobei insbesondere die langen Blocksitzungen mit dem abwechselnden Programm aus Präsentationen, Inputs, Aktenstudium etc. als zusätzlich intensivierend empfunden wurden. Die Begleitung durch das Berliner Filmteam der DEGAM zeigte sich anspruchsvoll, da zeitweise die Kleingruppen parallel zum Seminar ihre Interviews aufzeichnen mussten. Die Studierenden fanden diese Film-Sessions jedoch sehr gut, da sie hier ihre ganz persönlichen Statements zu ihrer Biografiearbeit noch einmal auf den Punkt bringen konnten (Anonym 2024). Es wurde seitens der Studierenden der Vorschlag vorgebracht, in der Vorklinik einen Vortrag über die Geschichte der Würzburger Medizinischen Fakultät im Nationalsozialismus in das Pflichtprogramm aufzunehmen. Gleichzeitig wurde dafür gestimmt, dass das Seminar „Reflective Practitioner“ kein einmaliges Angebot im Rahmen des „leeren Sprechzimmers“ bleiben sollte. Es wird nun in jedem Sommersemester mit wechselnden thematischen Schwerpunkten im Wahlpflichtbereich angeboten werden. Im Sommersemester 2025 soll das Thema der „Kindereuthanasie“ vertieft werden, wofür u. a. eine Exkursion ans Bezirksklinikum Ansbach geplant ist, in der zwischen 1941 und 1945 Minderjährige für medizinische Forschung missbraucht und ermordet wurden.

Literatur

- Anonym 2025. *Erinnerungsprojekt „Das leere Sprechzimmer“*. URL: <https://www.degam.de/das-leere-sprechzimmer> (03.05.2025).
- Anonym 2024. *Das leere Sprechzimmer – Themenschwerpunkt 2024. Auf biografischer Spurensuche in Würzburg*. URL: <https://www.degam.de/das-leere-sprechzimmer/thema-2024-auf-biografischer-spurensuche-in-wuerzburg> (03.05.2025).
- Anonym 2021. *Das leere Sprechzimmer – Themenschwerpunkt 2021. Neue Audio- und Videoformate*. URL: <https://www.degam.de/das-leere-sprechzimmer/thema-2021-neue-audio-und-videoformate> (03.05.2025).

Sabine Schlegelmilch

Prof. Dr. phil. Sabine Schlegelmilch
Institut für Geschichte der Medizin
Universität Würzburg
Oberer Neubergweg 10a
97074 Würzburg
E-Mail: sabine.schlegelmilch@uni-wuerzburg.de